

Erfahrungsbericht über mein „Spring Term 2012“ an der Louisiana State University, Baton Rouge (ISEP)

Im Frühjahr 2012 studierte ich ein Semester an der Louisiana State University, Baton Rouge, im Rahmen des International Student Exchange Programms. Mein Auslandssemester war tropisch, gefährlich und viel zu schnell vorbei. Nach der doch recht aufwendigen Bewerbung kam ich endlich im Januar in Baton Rouge an, wo es trotz des semitropischen Klimas noch sehr kalt war. Am Flughafen wurde ich direkt vom ICC (International Student Exchange Center) abgeholt und in ein vorläufiges Mehrbettzimmer in ebendiesem Zentrum gebracht. Das ICC kümmert sich sehr engagiert um ankommende internationale Studierende. Hier werden die ersten Informationsveranstaltungen abgehalten und es organisiert sehr häufig Ausflüge, Themenabende und andere Veranstaltungen, die insbesondere an die internationalen Studierenden der LSU gerichtet sind. Denn die Zahl dieser ist enorm hoch. Deshalb hatte ich viel Glück ein Bett im ICC zu bekommen, da eigentlich nicht ausreichend Betten für alle Neuankömmlinge zur Verfügung stehen.

Wohnsituation

Trotz der guten Unterstützung durch die MitarbeiterInnen des ICCs, hatte ich große Probleme den richtigen Wohnort zu finden. Ursprünglich hatte ich mich bereits in Deutschland für ein Dorm-Zimmer beworben, das das Wohn-Stipend nicht überschreitet. Denn an der LSU erhalten alle ISEP-Studierenden pro Semester eine Art Gutschrift („stipend“) für Unterkunft (\$ 3025) und Verpflegung (\$ 2229,20). Mit diesem Geld muss man dann selbst haushalten. Im ICC angekommen erfuhr ich allerdings, dass die meisten internationalen Studierenden in einen Apartmentkomplex außerhalb des Campus ziehen und das von mir im Vorfeld gewählte Zimmer auf dem Campus in einem sehr abschreckenden Dorm liegt. Somit war die Verwirrung groß, denn ich wusste bereits von der schlechten Sicherheitssituation in Baton Rouge. Mir wurde gleich zu Beginn klar gemacht, dass es hier große Sicherheitsprobleme gibt und man sich beispielsweise in der Dunkelheit nicht allein oder zu zweit, sondern nur in größeren Gruppen, draußen aufhalten sollte. Auch der Campus sei gefährlich, aber immer noch der sicherste Ort der Stadt. Also war ich abgeschreckt außerhalb des Campus zu wohnen und entschloss mich entgegen der großen Mehrheit der internationalen Studierenden doch für ein Dormzimmer, wobei ich mich noch einmal dafür einsetzte in ein schöneres Wohnheim verlegt zu werden. Dieses Zimmer teilte ich mir mit einer US-Amerikanischen Architekturstudentin, die jede Nacht bis 2.30 an Projekten arbeitete und auch solange das Licht anließ. Das Zimmer war an sich in Ordnung, wurde von einem französischen Kommilitonen aber dank seiner Optik immer als „sowjetisches Krankenhauszimmer“ bezeichnet. Wie ich herausfand sind die meisten Dormzimmer an der LSU recht unattraktiv und unkomfortabel. Da sich noch

eine dritte Wohnmöglichkeit auftat, verließ ich das Zimmer nach zwei Wochen wieder. Stattdessen zog ich in ein Apartment auf dem Campus (East Campus Apartments), das man sich zu viert teilt und in dem man sein eigenes kleines Zimmer, eine Küche, ein Wohnzimmer und zwei Bäder hat. Dieses neue Zimmer brachte mir viel mehr Freiheiten und Wohlbefinden ein und war die knappe Überschreitung meines „housing stipends“ definitiv wert.

Sicherheitssituation

Nachdem sich mein „Wohnproblem“ endlich geklärt hatte, lernte ich die Sicherheitsprobleme auf dem LSU Campus und in Baton Rouge genauer kennen. Wie bereits berichtet sollte man in der Dunkelheit in Baton Rouge nicht alleine herumlaufen, was auch für den Campus gilt. Da es sehr schwierig ist ohne Auto oder immer in Begleitung anderer Personen von einem Ort zum anderen zu gelangen, gibt es an der LSU innerhalb des Semesters „Campus Transits“, kleine Busse, die man telefonisch bestellen kann und die Studierende innerhalb des Campus kostenlos von einem Ort zum anderen fahren. Auch wenn das ein netter Service ist, insbesondere angesichts des riesigen LSU-Campus, verdeutlicht dieses Angebot auch die prekäre Sicherheitslage. Ich habe nie direkt ein Verbrechen erlebt oder mich bedroht gefühlt, aber dennoch wurde immer wieder von Gewaltverbrechen berichtet die vor allem aufgrund von Hass entstünden. Die immer noch anhaltende soziale und wirtschaftliche Ungleichheit zwischen den schwarzen und weißen Bevölkerungsschichten Louisianas scheint diese Verbrechen auszulösen. An der LSU gibt es sogar einen Service durch den man per sms über jede Kriminaltat auf dem Campus aufgeklärt wird. Die LSU hat auch seine eigene Polizei und ein Waffenverbot auf dem Campus eingerichtet.

Freiheit

Das Sicherheitsproblem und auch die abgeschnittene Lage des Campus von Baton Rouge Downtown schränkten mein Freiheitsgefühl an der LSU recht stark ein. Ohne Auto war es sehr kompliziert den Stadtkern, die Einkaufs-Mall oder beispielsweise ein Kino zu erreichen. In Fußnähe befinden sich rund um den Campus allerdings ein paar Kneipen, Cafés und Restaurants, natürlich zumeist Ketten wie „Buffalo Wild Wings.“ Mein Lieblingsort in dieser Umgebung war ein typisches US-Amerikanisches Diner, „Louie’s Cafe“, wo es tolles Essen und sehr angenehme MitarbeiterInnen gibt. Desweiteren war ich durch mein Apartment auf dem Campus etwas abgeschnitten von den anderen internationalen Studierenden und stand hauptsächlich mit der Gruppe internationaler Studierender in Kontakt, die auch auf dem Campus wohnten.

Seminare

Ich erhoffte mir insbesondere durch die Seminare Kontakte zu US-Amerikanischen Studierenden zu schließen. Freundschaften ergaben sich allerdings eher auf anderem Wege, beispielsweise zu meinem Buddy, denn auch die LSU hat ein „Study-Buddy“

Programm, oder zu US-AmerikanerInnen, die selbst bereits im Ausland waren oder dies vorhatten. Innerhalb der Seminarsituation war es jedoch recht schwierig Kontakte aufzubauen.

Ich hatte bereits in Deutschland meine Kurse an der LSU gewählt, überwarf aber meinen gesamten Stundenplan nochmal als ich in Baton Rouge ankam, denn erst hier erfuhr ich von Kurskatalogen, die nicht für Jeden zugänglich im Internet zu finden waren. Ich kann nur empfehlen DozentInnen der jeweiligen Fakultät anzuschreiben und nach Empfehlungen für das persönliche Studienprofil zu fragen. Letztlich wählte ich vier wirklich großartige Seminare: Zwei im Bereich Theater und zwei im Bereich Englischer Literatur. Trotz des weitaus größeren Aufwands, den man für die Seminare an US-Amerikanischen Universitäten aufbringen muss, habe ich das Studieren selbst sehr genossen und viele Einsichten und Inspirationen mitgenommen.

Black and White

Und obwohl die LSU auf intellektueller und geistiger Ebene so viele Anregungen bereit hielt, konnte ich andere Aspekte des Lebens in Louisiana einfach nicht verstehen. Beispielsweise fiel sofort auf, dass die Hautfarbe aller Reinigungskräfte an der Uni, oder auch des Personals in den Speisesälen schwarz war. Obwohl in Baton Rouge die Anzahl der Afro-Amerikaner bei über 50% liegt, studieren an der LSU deutlich mehr Weiße. Es gibt ein weiteres College in Baton Rouge, an dem, wie mir gesagt wurde, ca. 90% der Studierenden Afro-Amerikaner seien, das aber eine schlechtere Ausbildung vermittelt. Dennoch versuchten mich mehrmals recht konservativ eingestellte, junge, weiße Studenten davon zu überzeugen, dass die Chancengleichheit für Afro-Amerikaner und weiße Amerikaner gegeben sei, erstere Gruppe aufgrund von Entschädigungsgesetzen sogar bevorzugt werde. Mit diesen Eindrücken umzugehen fiel mir schwer. Aber ich hielt es für richtig mein Erstaunen hin und wieder zum Ausdruck zu bringen.

Empfehlungen für zukünftige „LSU-internationals“

Im Vergleich zu den Sicherheitsstandards und den Städtestrukturen Europas samt öffentlicher Verkehrsmittel, war mein Freiheitsgefühl an der LSU und in Baton Rouge deutlich eingeschränkter als gewohnt. Auch die immer noch stark spürbaren sozialen Spannungen führten bei mir teilweise zu Frustration. Dennoch war mein Semester an der LSU eine ganz besondere Erfahrung, die ich nicht missen möchte. Knapp ein halbes Jahr unter Sonne und Palmen zu studieren gab mir viel Energie, um mit den Komplikationen umzugehen. Ich habe tolle Menschen aus den USA und der ganzen Welt kennengelernt, die den Aufenthalt unvergesslich gemacht haben. Der schöne Campus, das überaus erfolgreiche Footballteam der LSU, die studentische Partyszene und die arbeitsintensiven aber sehr bereichernden Seminare prägten mein Semester an der LSU entscheidend. Wenn man sich die sozialen Probleme Louisianas im Vorfeld bewusst macht und nicht davon ausgeht, dass die USA als eines der reichsten

Länder der Welt im Staate Louisiana dieselben Freiheiten bieten wie Deutschland oder Europa, dann kann man an der LSU eine tolle Erfahrung machen. Es ist nicht zu vergessen, dass der Staat Louisiana eine unverwechselbare Flora und Fauna aufweist, die ich so noch nie gesehen habe.

Und für mich ist es im Nachhinein am wichtigsten die schwer begreifbare, sich wandelnde und oft widersprüchliche Gesellschaft der USA auch durch meine anschließenden Reisen durch Kalifornien, Florida und Ney York City, etwas besser kennen und hoffentlich verstehen gelernt zu haben.

Gianna Nottbeck